

Einleitung – Schlüsselbegriffe der Care-Ethik

Frans Vosman, Elisabeth Conradi

›Yes, we care!‹ – Dieser Spruch bringt die aktuelle Stimmung vieler Menschen in Europa gut zum Ausdruck. Sie offenbaren, dass sie für andere sorgen, behutsam mit ihnen umgehen und engagiert Beziehungen pflegen. Der Ausspruch thematisiert alltägliche Interaktionen, die bisher nur selten Gegenstand der öffentlichen Debatte wurden. Wer diesen Satz sagt und damit die Stimme erhebt, macht helfende Tätigkeiten publik und setzt sie auf die Agenda.

Das Satzgefüge erinnert an den Slogan »yes, we can«, den Barack Obama 2008 in seinem Wahlkampf verwendete, um zu betonen, dass Gerechtigkeit, Wohlstand und Frieden denkbar und möglich seien. Damit eröffnet sich eine weitere Bedeutungsdimension: Diejenigen, die ›yes, we care!‹ sagen, widerstehen nicht nur einer möglichen Ignoranz gegenüber ihrem Tun, sondern bewerten darüber hinaus auch das eigene und das kollektive Handeln. Dabei ist weder von einer Verpflichtung, noch von einer zukünftig erst zu übernehmenden Aufgabe die Rede. Vielmehr wird der Vollzug pflegend-sorgender Interaktionen selbstbewusst gutgeheißen und die Identität der Tätigen entschlossen bekräftigt. Überdies positionieren sich hier Menschen als solche, die Verantwortung übernehmen und sich dabei in guter Gesellschaft wissen. Auf diese Weise übermittelt ›yes, we care!‹ mehr als eine bloße Information: Der Ausspruch verweist auf eine normative Dimension, die wir als ›ethico-politische‹ bezeichnen. Denn es ist von hoher Bedeutung, *ob* Menschen überhaupt geholfen wird und *wer* die Verantwortung dafür trägt.

Schlüsselbegriffe im europäischen Diskurs

Neben der Ungewissheit, *ob* Menschen überhaupt Hilfe erhalten, und abgesehen von der ebenfalls normativ bedeutsamen Frage, *wer* für Unterstüt-

zung sorgt, spielt vor allem ein drittes Thema im vorliegenden Band eine besondere Rolle. Wir fragen nach der *Art und Weise, wie* Versorgungsprozesse gestaltet werden, womit deren *Gelingen* in den Mittelpunkt rückt. Entsprechend erwägen wir einerseits *Gütekriterien*, entlang derer Unterstützung als gelingend oder misslingend zu bewerten ist. Weiter denken wir andererseits auch darüber nach, wie misslingende Interaktionen der Hilfe zu *verbessern* und umzugestalten sind.

Das Gelingen als ›ethico-politische‹ Dimension des Sorgens

Damit ist die dritte ›ethico-politische‹ Dimension der Versorgung, Pflege und Unterstützung (ethico-political dimension of care) benannt. Die Frage nach der Gestaltung, Bewertung und Veränderung von Hilfe-, Pflege- und Versorgungsprozessen reicht nämlich über das, was üblicherweise zum Bereich der Ethik zählt, weit hinaus. Zur Beantwortung der Frage nach dem Gelingen der Hilfe (care) sind entsprechend auch organisatorisch-institutionelle, strukturelle und politische Rahmenbedingungen sozialer Interaktionen in die Reflexion einzubeziehen. Folglich erörtert die Ethik der Achtsamkeit (ethics of care) integrierend, was sonst oft getrennt voneinander gedacht wird: Individuum und Kollektiv, Organisation und Gesellschaft, Ethik und Politik, Theorie und Praxis, individuelles gemeinsam mit kollektivem Handeln.

Die Alltäglichkeit der Beziehungspflege und Bezogenheit, der Sorge für andere und der Selbstsorge, täuscht leicht über deren ›ethico-politische‹ Dimension hinweg. Diese tritt oft erst dann ins allgemeine Bewusstsein, wenn Unterstützung fehlt oder misslingt und etwa zu bitteren Enttäuschungen oder womöglich zu Erniedrigungen führt. Indes besteht die Herausforderung nach wie vor darin, die Kriterien des *Gelingens* zu benennen. Dieses Buch umreißt und entfaltet Schlüsselbegriffe, die eine Debatte über Gütekriterien fundieren können. Indem wir Bewertungsmaßstäbe thematisieren, plädieren wir zugleich für einen induktiven Denkansatz, der die Eigenschaften gelingender Interaktionen aus der sozialen Praxis herauskristallisiert und sie zum Gegenstand der Theoriebildung werden lässt: Es ist gerade die Praxis der Achtsamkeit selbst, die darüber aufklärt, was Menschen wohltut.

Der vorliegende Band präsentiert eine Reihe care-ethischer Schlüsselbegriffe, deren Benennung und Bestimmung je nach theoretischer Position durchaus unterschiedlich ausfallen kann. Innerhalb der europäischen

Wissenschaft ist gleichwohl unstrittig, dass dies zentrale Topoi sind: Verbundenheit und Bezogenheit, Präsenz und achtsame Zuwendung, Kontextualität und Erfahrung, Verletzlichkeit, Subjektkritik und Relationalität, Empathie und Selbstsorge, Berücksichtigung von Bedürfnissen, tätige Hilfe und Verantwortung, Versöhnung und Transformation. In der präziseren Bestimmung der Schlüsselbegriffe erhält die ›ethico-politische‹ Dimension der Achtsamkeit und Sorge Konturen.

›Praxis der Achtsamkeit‹ jenseits des Buddhismus

Das Buch trägt die Wendung ›Praxis der Achtsamkeit‹ im Titel. Auch wenn das Einige an das aufmerksame Innehalten im Rahmen der buddhistischen Meditation denken lassen mag, so unterscheidet sich dieses Innehalten jedoch grundlegend von der care-ethischen ›Praxis der Achtsamkeit‹.

Die buddhistische Meditation, so heißt es, werde meist im Sitzen, aber auch im Gehen, Stehen und Liegen geübt; im Mittelpunkt stehe das Atmen (Buchheld/Wallach 2001: 70). Es drehe sich vieles darum, »im Kontakt mit dem gegenwärtigen Augenblick zu sein« (Heidenreich/Michalak 2003: 265), nicht über die Vergangenheit zu grübeln oder sich Sorgen um die Zukunft zu machen. Der amerikanische Genforscher und Molekularbiologe Jon Kabat-Zinn meint, durch die buddhistische Meditation könnten Qualitäten des aufmerksamen Innehaltens (mindfulness) ausgebildet werden (Kabat-Zinn 2003: 145), die einen besseren Umgang mit Stress ermöglichen. Ein wichtiges Element der »mindfulness« sei der Verzicht auf Wertung: »*Nicht wertend*« ist die Haltung, weil die auftretenden Bewusstseinsinhalte nicht kategorisiert (positiv oder negativ, angenehm oder unangenehm), sondern einfach bewusst wahrgenommen werden sollen.« (Heidenreich/Michalak 2003: 265)

Als Übersetzung von »mindfulness« wird im Deutschen gelegentlich von Achtsamkeit gesprochen (Heidenreich/Michalak 2003: 264). Im Unterschied zur »mindfulness« in der buddhistischen Meditation handelt es sich bei der ›Praxis der Achtsamkeit‹ in der Care-Ethik jedoch gerade darum, zu *bewerten*: Gelingendes wird von misslingendem Handeln unterschieden. Erst durch die Bewertung kann eine Wahl stattfinden, eine Entscheidung getroffen werden. Amtsmissbrauch, Mobbing und Gewaltausübung müssen bewertet werden, damit sie gemindert oder sogar verhindert werden können. Um eine angemessene Entscheidung treffen zu können, ist es oft erforder-

lich, zurückzuschauen. In der ›Ethik der Achtsamkeit‹ wird eine vollzogene Praxis nachträglich beurteilt. Aber auch die vorausschauende Überlegung ist wichtig, um zu wissen, wie auf geeignete Weise gehandelt werden kann. Diese Ethik schließt einen verantwortungsvollen Umgang mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ein.

Die meditierende Person ist vor allem *sich selbst* gegenüber aufmerksam, auch wenn gelegentlich von »Geisteszuständen« die Rede ist, die sich auf andere Menschen beziehen (Buchheld/Wallach 2001: 69). Insofern meint »liebevolle Güte (metta)« (ebd.: 69) im Buddhismus ein Bewusstsein der eigenen Sanftheit sowie Flexibilität, und sogar die Kultivierung des Mitgefühls steht letztlich für eine Selbstkultivierung. Es handelt sich höchstens um ein einführendes Interesse (empathic concern), das eine Person in sich trägt (Sweet/Johnson 1990: 19) und das als *innere Haltung* nur indirekt zwischenmenschliche Auswirkungen hat.

Die ›Ethik der Achtsamkeit‹ (ethics of care) stellt indes eine *interaktive Praxis* in den Mittelpunkt: Menschen beziehen sich sorgend auf andere, lassen sich tatsächlich aufeinander ein, pflegen Beziehungen und eine gewisse Verbindlichkeit im Miteinander. In diesem Sinne ist die ›Praxis der Achtsamkeit‹ mehr als eine Haltung der Empathie, sie spielt sich auch nicht bloß in der Innenwelt einer Person ab. Schließlich bedeutet Achtsamkeit auch, die Antwort auf Unterstützung abzuwarten: zu hören, wie die Zuwendung angekommen ist und daraus praktische Konsequenzen zu ziehen.

Europäische Forschung: Disziplinenübergreifend präsentiert

So begrüßenswert es ist, dass Menschen öffentlich über sich selbst als Handelnde, über Sorgetätigkeiten und Verantwortung sprechen, so bedauernswert ist es, dass dies derzeit beinahe ausschließlich in englischer Terminologie griffig und überzeugend gelingt. Der vorliegende Band möchte dazu beitragen, dass die ›ethico-politische‹ Dimension der Unterstützung und Versorgung besser in deutscher Sprache reflektiert werden kann. Er regt deshalb einerseits eine Intensivierung der innereuropäischen Rezeption an, damit sich die entsprechenden wissenschaftlichen Diskussionen nicht länger auf die transkontinentale Rezeption US-amerikanischer Publikationen beschränken. Andererseits lautet der Vorschlag, gemeinsam eine einleuchtende Terminologie auszubilden. Denn obwohl die Forschung über die ethico-politische Dimension fürsorglicher Praxis in Europa bereits vor dreißig

Jahren begann, findet auch in der Wissenschaft mehrheitlich das englische Wort ›care‹ Verwendung. Für Forschende stellt es jedoch eine beachtenswerte Schwierigkeit dar, dass der Begriff sowohl alltagssprachlich als auch disziplinar eine ausgesprochen hohe Mehrdeutigkeit hat, die erhebliche Theoriebildungsschwierigkeiten mit sich bringt, denn auf der begrifflichen Ebene führt das zu Vagheit und Unschärfe (siehe dazu der Beitrag von Frans Vosman im vorliegenden Band). Insofern ist es ein wesentliches Anliegen, die Schlüsselbegriffe der Forschung klarer zu umreißen, so dass der hiesige Diskurs an Tiefe gewinnt und die innereuropäische wissenschaftliche Auseinandersetzung um ›care‹ in der Verwendung der Fachtermini noch mehr Präzision erlangt.

Mit dem Beginn der Forschung über Beziehungspflege und Versorgung (care) in den achtziger Jahren entwickelten sich zwei unterschiedliche Forschungszweige. Das Gros der deutschsprachigen Forschung thematisiert versorgende Tätigkeiten (care work) in einer gesellschaftstheoretischen Perspektive und erörtert vor allem die Frage, warum manche Gruppen von Menschen eher als andere reinigend, unterstützend und pflegend tätig sind. Dagegen widmet sich eine Minderheit der deutschsprachigen Forschenden dem Anliegen, die Ethik der Achtsamkeit (ethics of care) weiter zu entwickeln. Zugleich gibt es jedoch einen lebendigen europäischen Diskurs zur Ethik der Achtsamkeit (zorgethiek, Omsorgetik, éthique du care, etica della cura, ethics of care), der sich explizit der ›ethico-politischen‹ Dimension pflegend-sorgender Interaktionen (care) widmet. Das vorliegende Buch versammelt diese europäischen Stimmen zu einem gemeinsamen Konzert. Dieses bleibt durchaus vielstimmig, denn die Diskussionen über die Care-Ethik finden je nach Land oder Sprache in unterschiedlichen Disziplinen statt: Während die *Zorgethiek* in den Niederlanden vor allem in der Pflegewissenschaft, den Sozialwissenschaften, der Philosophie sowie Medizin zu finden ist und in Flandern auch im Kontext einer theologischen Anthropologie erörtert wird, hat die deutschsprachige *Ethik der Achtsamkeit* in Pädagogik, Geschlechterforschung, Medizinethik und Pflegewissenschaft ihren Platz, reicht aber auch in die Politikwissenschaft und Sozialphilosophie hinein. Die *ethics of care* in Großbritannien und die *Omsorgetik* in Schweden etablierten sich vor allem in den Sozialwissenschaften, während die *éthique du care* in Frankreich sowie die *etica della cura* in Italien wiederum im Fach Philosophie verankert sind. Ungeachtet der disziplinären Vielstimmigkeit und länderspezifischen Variationen besteht indes, wie erwähnt, über die Grundzüge

der Care-Ethik unter den wissenschaftlich Publizierenden eine weitgehende Übereinstimmung.

Strukturierung des Diskurses durch das vorliegende Buch

Gegliedert in vier Teile gibt der vorliegende Band einen Einblick in den europäischen Diskurs, die Theoriearchitektur und die Terminologie der Care-Ethik. Der erste, einführende Teil (I.) präsentiert ideenhistorische, disziplinäre sowie methodologische Erwägungen, während der zweite Teil (II.) eine Reihe von Diskussionen über die Schlüsselbegriffe umreißt und Verbindungen zwischen ihnen darstellt. Dabei wird deutlich, wie fundamental sich das Denken ändert, sobald das versorgende und umsorgte Tätigsein (care) auf der sozialen wie der politischen Ebene als eine Linse der Wahrnehmung von Handlungen und Strukturen fungiert, die der Mikro- und Makroanalyse des Zusammenlebens dient. Im dritten (III.) und vierten Teil (IV.) legt dieser Band Argumente vor, mit Hilfe derer verschiedene Positionen der Forschung verteidigt werden. Es geht um brisante Fragen, die sowohl im gesellschaftlichen Alltag wie in der disziplinären Reflexion bedeutsam sind: Woher kommen die Impulse, zu helfen? Wie lässt sich Verantwortung beschreiben und worauf ist sie gerichtet? In welchen Domänen entfaltet sie Wirkung? Es zeigt sich, dass es die europäische Care-Ethik im Plural gibt.

(...)

Textauszug aus:

Frans Vosman, Elisabeth Conradi: Einleitung – Schlüsselbegriffe der Care-Ethik. In: Elisabeth Conradi, Frans Vosman (Hg.): Praxis der Achtsamkeit. Schlüsselbegriffe der Care-Ethik. Frankfurt am Main: Campus 2016, 13-30 .